

# BESPRECHUNGEN

## Theologie

METZ, Johann Baptist: *Zur Theologie der Welt*. Mainz: Grünewald 1968. 147 S. Lw. 15,-.

1962 erschien in Geist und Leben von J. B. Metz der Aufsatz „Weltverständnis im Glauben“ (Christliche Orientierung in der Weltlichkeit der Welt heute). Die lebhafteste Diskussion, die er hervorrief, ging rasch über den Kreis der Leser dieser Zeitschrift hinaus. Dieser Vorgang hat sich von da an öfter wiederholt. Nun liegen diese Anstöße greifbar gesammelt in einem Band vor. Es ist kein umfangreiches Buch und es verleugnet trotz seiner thematischen Orientierung nicht den Charakter einer Sammlung von Vorträgen und Artikeln, die ihre Unmittelbarkeit und Eigen gestalt bewahrt haben. Es bleibt auch als ganzes ein Diskussionsbeitrag, d. h. es geht ihm nicht um eine ausbalancierte Gesamtdarstellung, sondern um ein Plädoyer für Momente, die in der katholischen Theologie nicht den entsprechenden Raum erhalten. Ein Beitrag, der zunächst gehört hat, auf das zeitgenössische Denken überhaupt und auf Bewegungen der evangelischen Theologie, und der das Gehörte dann derart in das katholische Theologisieren einbringt, daß es zugleich ein katholischer Beitrag zum christlichen und zeitgenössischen Selbstverständnis überhaupt wird (so erscheint das Buch zu Recht in einer katholisch-evangelischen Verlagsgemeinschaft).

Die Betonung des Eigenrechts von Weltlichkeit akzentuiert sich dabei fortschreitend zu einer Betonung der Zukunft und schließlich dessen, was Metz „politische Theologie“ nennt, eine Theologie, die – gerade nicht politisierend – sich ihrer gesamtgesellschaftlichen Verpflichtung bewußt geworden ist. Mag in der Gesellschaft und auch in der Literatur (Walser, Frisch – gegen S. 119) das Private wieder gesucht werden, in unserem katholischen Selbstverständnis ist erst die andere Phase

nachzuholen, damit der unheilvolle Zwiespalt von privater (Kirchen-)Frömmigkeit, spirituellem Kirchenbild und massiv „realpolitischer“ Sichtbarkeit der Kirche in unserer Gesellschaft überwunden wird. Dazu bedarf es freilich nicht nur der Askese, sondern auch der Meditation, nicht nur der Zukunftsoffenheit, sondern auch lebendiger Tradition; aber nicht zuletzt um dessentwillen (vgl. 146, Anm. 20) scheint dem Rez. der Appell unerlässlich, der hier ergeht (vor aller Diskussion einzelner Punkte, die hier nicht erfolgen kann, die anzuregen aber nicht die geringste Bedeutung dieses Buches ist).

J. Splett

SPLETT, Jörg: *Sakrament der Wirklichkeit*. Vorüberlegungen zu einem weltlichen Begriff des Heiligen. Würzburg: Arena 1968. 118 S. Kart. 9,80.

Die vorliegende Untersuchung von Splett will sich nicht als rein „fachphilosophische“ Arbeit verstanden wissen, noch als Theologie, sondern als „Philosophie auf der Grenze zwischen Philosophie und Theologie“ (8). Thematisch befaßt sich das Buch mit dem Verhältnis Profan-Sakral: der Verf. will zeigen, daß alle Wirklichkeit auf Grund ihrer Symbol-Struktur bereits „sakramental“ ist und in ihrem unbedingten Anspruch an die Freiheit des Menschen auch so erfahren wird, ja erfahren werden muß, wenn es zum Aufweis dieses Unbedingten auch keinen eigentlichen Beweis, sondern nur den Hinweis auf die eigene Erfahrung geben kann.

Nach einer gelungenen Auseinandersetzung mit den Begriffen Zeichen-Wort-Symbol, wendet sich Splett dem Aufweis des Unbedingten im Freiheitsvollzug des Menschen zu. In jedem Urteil, in allem geistigen Tun anerkennen wir schon, daß wir unter dem unaus-



weichlichen, sich selbst rechtfertigenden („Licht seienden“) Anspruch der Wahrheit stehen. Freiheit „beginnt nicht in leerer Beliebigkeit mit sich allein“ (75), sondern fängt an als „gerufen“ angesichts einer Wirklichkeit, zu der der Mensch Ja oder Nein sagen muß, wobei dieser Anruf geschichtlich situiert ist. So bestimmen sich Selbst- und Weltverständnis gegenseitig.

Ist aber, so fragt Splett weiter, der Christ in seinem Glauben der Erfahrung des Heiligen fähig oder nicht? Ist Wirklichkeit als Gnade erfahrbar, als Gnade, die unverfügbar geschenkt ist und gleichzeitig einen geheimnisvollen Überschuß, den Schimmer und Glanz einer Verheißung bedeutet, die das einzelne Ding oder Begegnis wesentlich übersteigt (82)? Im Menschen entdeckt Splett ein Grund-Ja zu der ihm geschenkten Wirklichkeit und die „Erfahrung geschenkten Sinns ist Erfahrung der Gnade“ (76). So wird, trotz allen Dunkels, die Welt „sakramental“, „Symbol des Heiligen, Erscheinung der Macht und Güte ihres Schöpfers“ (90). Damit ist die Notwendigkeit der eigentlichen Sakramente nicht aufgehoben, sondern im Sakrament, vor allem in der Eucharistie, kommt „die Realität zu sich“, sie wird „erfüllt“ (94), wird in ihrer Zweideutigkeit aufgehoben. „Gerade weil der Mensch die Wirklichkeit bei allem Dunkel und Unheil als gnadenvoll, als Sakrament erfährt, sucht er nach einem Sakrament für sie, in dem ihr Heil vorbehaltlos und unwiderlichlich gewährt wird“ (98).

Die Arbeit Spletts liest sich nicht leicht. Da sie sich auf dem Grenzgebiet zwischen Philosophie und Theologie bewegt, weiß man gelegentlich nicht, ob der Verf. die gebrauchte Terminologie „philosophisch“ oder „theologisch“ verstanden wissen will. Vor allem enthält der theologische Begriff des Sakraments die Heilswirksamkeit, so daß man sich vielleicht doch eine genauere Differenzierung in der Anwendung des Ausdrucks „Sakrament“ wünschen könnte. Aber Spletts Untersuchung steht an der heute so wichtigen „Nahtstelle“ zwischen Alltag und Sakrament: wenn die Sakramente nicht als jenseits und neben dem Alltag vollzogene „Religion“ verstanden

werden dürfen, dann muß das Sakrament heilschaffende Vollendung und Erfüllung dessen sein, was der Mensch schon in seinem Alltag tut und erfährt. Zur philosophischen Grundlegung der Sakramentenlehre ist die vorliegende Untersuchung ein reichhaltiger und wertvoller Beitrag. K.-H. Weger SJ

DAECKE, Sigurd Martin: *Teilhard de Chardin und die evangelische Theologie*. Die Weltlichkeit Gottes und die Weltlichkeit der Welt. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1967. 425 S. Lw. 29,80.

Der kenntnis- und urteilsreich ausgeführte ideengeschichtliche Hintergrund (21–235) läßt die Profile der Teilharddeutung erkennen. In zwei divergierenden Grundansätzen überdachte die evangelische Theologie die Einheit von Gott und Welt. Ein „panreligiöses Wirklichkeitsverständnis“ (behandelt werden Hegel, Richard Rothe, E. Bloch, P. Tillich u. a.) findet das Göttliche innerhalb der Weltwirklichkeit; das „nichtreligiöse Wirklichkeitsverständnis“ (W. Herrmann, Fr. Gogarten, D. Bonhoeffer u. a.) sucht Gott im Anders-Sein und betont damit die Weltlichkeit der Welt. In W. Pannenberg und G. Ebeling sind beide Richtungen auf dem Weg zur Synthese.

Auch Teilhard, der mit einer erschöpfenden Kenntnis der Primär- und Sekundär-Literatur behandelt wird, ging es um die „Versöhnung“ der Wirklichkeit, die in „fromme Subjektivität und profane Objektivität“ auseinandergefallen ist (Hegel). Gegen die Teilhardfeindliche Hälfte der Interpreten zeigt Daecke den eindeutigen Primat des Glaubens; Teilhards naturwissenschaftliche Ausführungen sind ihm gegenüber nur „nachträgliche Übersetzungen“. Auch die menschliche Freiheit und die Personalität des „Punkt Omega“ gewinnen in seinem Werk zunehmende Bedeutung. Schlüssel zu dieser Interpretation ist der „Glaube an die futurische Ganzheit der Welt“, der zwischen dem Glauben an Gottes Offenbarung und dem menschlichen Wissen vermittelt. Gegen die Teilhardfreundlichen Interpreten, besonders auf katholischer Seite, wird